

**Die Bilddarstellung ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht möglich.**



Spurensicherung nach einem Doppelmord in Wien.

## „Tätern keinen Vorsprung geben“

**Ob Beweisführung, Entlastung oder Lieferung von Beweismitteln vor Gericht – die Spurensicherung ist ein unverzichtbarer Teil der kriminalpolizeilichen Arbeit.**

**Ü**berall dort, wo er geht, was er berührt, was er hinterlässt, auch unbewusst, all das dient als stummer Zeuge gegen ihn. Nicht nur seine Fingerabdrücke oder seine Fußabdrücke, auch seine Haare, die Fasern aus seiner Kleidung, das Glas, das er bricht, die Abdrücke der Werkzeuge, die er hinterlässt, die Kratzer, die er in die Farbe macht, das Blut oder Sperma, das er hinterlässt oder an sich trägt. All dies und mehr sind stumme Zeugen gegen ihn. Dies ist der Beweis, der niemals vergisst. Er ist nicht verwirrt durch die Spannung des Augenblicks. Er ist nicht unkonzentriert, wie es die menschlichen Zeugen sind. Er ist ein sachlicher Beweis. Physikalische Beweismittel können nicht falsch sein, sie können sich selbst nicht vorstellen, sie können nicht vollständig verschwinden. Nur menschliches Versagen diese zu finden, zu studieren und zu verste-

hen kann ihren Wert zunichtemachen.“ Diese Beschreibung des französischen Forensikers Edmond Locard aus dem Jahr 1910 ist heute noch zutreffend, obwohl die Aufgaben der Tatortgruppen in Österreich vielfältiger geworden sind. „Wir suchen nach „materiellen Abbildern“ der Tat, denn jede Interaktion bedingt eine Veränderung, die sich anhand von Spuren nachvollziehen lässt“, erklärt Chefinspektorin Bettina Bogner, Leiterin des Assistenzbereichs Tatort im Landeskriminalamt (LKA) Wien. „Diese Spuren suchen, sichern und dokumentieren wir und leiten sie an die untersuchenden Stellen wie DNA-Labor, kriminaltechnisches Labor oder Schusswaffensachverständige weiter und wir werten sie selbst aus – wie bei daktyloskopischen Spuren, also Fingerabdrücken.“ 39 Bedienstete sind im LKA Wien mit Tatortarbeit betraut, 15 davon sind Frauen.

**Assistenzbereich Tatort.** In jedem der neuen Landeskriminalämter besteht der Assistenzbereich (AB) „Tatort“. Das LKA Wien hat als einziges Bundesland ein Gruppensystem: vier zentrale Tatortgruppen mit fixer Zusammensetzung. In den LKA-Außenstellen sind zudem „TOP-Teams“ installiert. „Sie decken die Tatortarbeit und Opferberatung nach Delikten wie Einbruch oder Sachbeschädigung ab“, erklärt Bogner. „TOP“ steht für „Tatort-Opfer“: Dem Team obliegt auch die Information über Möglichkeiten der Betreuung und Beratung von Opfern. Rund 30.000 Tatorteinsätze haben die TOP-Teams jährlich zu bewältigen. Dafür wurden über 100 Tatortbeamte ausgebildet.

„In den Bundesländern gibt es dagegen auf Bezirksebene „Bezirksspurensicherer“, die ausschließlich Tatortarbeit verrichten“, erläutert Bogner. In



**Tatortarbeit: Die TOP-Teams in Wien untersuchen jährlich 30.000 Tatorte, im Schnitt 82 pro Tag.**

Niederösterreich sind 24 Beamte für die Spurensicherung zuständig, davon sechs Frauen und zwei Vertragsbedienstete, aufgeteilt auf die Standorte St. Pölten und Mödling. „Seit der Polizeireform ist unsere Tatortgruppe zusätzlich für die Auswertung von den in Niederösterreich gesicherten Fingerprints, auch der PIs, zuständig“, erklärt Assistenzbereichsleiter Chefinspektor Johann Fussel. „Die Auswertung erfolgt von vier dazu beim Bundeskriminalamt ausgebildeten Beamten. Die brauchbaren Fingerprints werden mit Gelegenheitspersonen, Tatverdächtigen und im AFIS abgeglichen.“ Rund 5.000 DNA-Akte werden pro Jahr bearbeitet.

Jährlich werden von der Tatortgruppe Niederösterreich rund 200 Tatortarbeiten übernommen.

Das Bundeskriminalamt, Abteilung 6, Forensik und Technik, hat zudem einen bundesweit agierenden Tatortjournaldienst zur Brand- und Explosionsursachenermittlung. DVI-Teammitglieder können auch im Ausland eingesetzt werden. DVI steht für Disaster Victim Identification. „Ich bin unter anderem stellvertretende Leiterin des DVI-


Teams Wien, das bei Katastropheneinsätzen wie Flugzeugabstürze, Sprengstoffanschläge oder Tunnelbrände im Raum Wien zur Opferidentifizierung zum Einsatz kommen kann“, sagt Bettina Bogner. „Derartige Einsätze werden vom Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit ausgelöst.“ DVI-Teams bestehen aus Freiwilligen. Sie haben sehr schwierige Einsätze zu bewältigen. „Ich habe schon für das Kriegsverbrechertribunal Tatorte im Kosovo untersucht“, berichtet Bogner.

Angefordert werden die Teams in der Regel von Ermittlungsbeamten über den Tatortjournaldienst. Einsatzgründe sind in erster Linie Morde und andere Kapitalverbrechen, bedenkliche Todesfälle, Brände oder Explosionen mit Todesfolge, Vergewaltigungen, schwerer Raub, Einbrüche ab einer bestimmten Schadenshöhe und Delikte, bei denen ein politischer Hintergrund vermutet wird, etwa ein Einbruch im Parlament, Sachbeschädigungen am Jüdischen Friedhof oder eine Bombenattrappe vor einer muslimischen Einrichtung.

Der erste Arbeitsschritt am Tatort lautet: „Hände in die Hosentasche ste-

cken und intensiv nachdenken“, sagt Bogner. „Jeder Tatort ist anders. Es gilt, planmäßig und spurenschonend vorzugehen. Tatortarbeit ist eine Disziplin für Denker. Blindwütiges und aufgeregtes Handeln kann zur Spurevernichtung führen.“ Zunächst sei es wichtig, einen Überblick über die Tatortsituation zu gewinnen. Dann folgt die Teameinteilung und eine genaue fotografische Dokumentation und Beschreibung der Tatortsituation. Erst dann wird mit der Spurensicherung begonnen. Wie viele Personen ein Team bilden, hängt vom Einsatz ab. „Den ersten Angriff führen meist vier bis fünf Tatortbeamte durch“, erläutert Bogner.

Zur Unterstützung bei besonderen Einsätzen können Teams der LKA-Außenstellen und Kriminaltechniker der KTU beigezogen werden. Bei Bränden wird mit den Brandsachverständigen des Bundeskriminalamts zusammengearbeitet. Die Fingerabdruck- und DNA-Experten sorgen zeitnah für die Weiterleitung der vom Tatort mitgebrachten Spuren. „Hier zählen Stunden, denn wir wollen Tätern keinen Vorsprung geben“, sagt Bettina Bogner.



**Expertenwissen.** Grundsätzlich verfügen alle Mitarbeiter über dasselbe Basiswissen, Schwerpunkte und Spezialisierungen gibt es etwa in der Fotografie, Daktyloskopie, im Planzeichnen oder in der Phantombilderstellung. Mitunter nimmt die Tatortarbeit mehrere Tage in Anspruch – manchmal wird auch nachts durchgearbeitet. „Vor 25 Jahren sind wir mit einem Pkw, einem kleinen Tatortkoffer und Schreibutensilien zum Tatort gefahren; die Tatortfotos wurden von Beamten der Lichtbildstelle angefertigt; die Spurensicherung beschränkte sich auf Fingerprints, dazu diente ein Pinsel mit diversen Pulvern und Folien, sowie die Sicherung von Schuh- und Werkzeugspuren“, erinnert sich Chefinspektor Fussel. „Heute fahren wir mit einem Tatortbus aus, der vollgepackt ist mit vielen technischen Geräten und einer Fotoausrüstung. Die Tatortfotos werden von uns selbst angefertigt. Die Möglichkeiten einer Sicherung von verschiedenen Spuren haben sich durch Technik, Wissen und Schulungen vervielfältigt.“

Zur Ausrüstung zählen forensische Lichtquellen, spezielle Einstaubpulver, chemische Substanzen zur Sichtbarmachung latenter Spuren (z. B. Luminol), technische Hilfsmittel wie Laser zur Entfernungsmessung, Spiegelreflexkameras und, wenn erforderlich, die Spheron-360-Grad-Kamera.

Ein Tatort im Freien erfordert Sofortmaßnahmen des Spurenschutzes. „Hier ist es wichtig, den Tatort großräumig abzusperren, Schaulustige fernzuhalten und unser Tatortzelt über dem Tatort aufzubauen“, erläutert Bogner. „Der Zeitdruck ist beim Arbeiten im Freien größer, da die Licht- und Witterungsverhältnisse Probleme bereiten können – etwa Regen, der brauchbare Spuren wegschwemmt.“ Beim Arbeiten in Räumen kann es dagegen zu anderen Herausforderungen kommen: massiver Verwesungsgeruch, Madenteppiche, Einsturzgefahr oder eine Kontamination des Tatorts mit Schadstoffen etwa nach Bränden sind keine Seltenheit.

Gewöhnt sind die Tatortbeamten einiges. „Es gibt aber Fälle, die man nie vergisst, zum Beispiel einen Mord an einem Kind oder wenn Bekannte betroffen sind“, sagt Bogner. „Etwa der Mordversuch an Nina N. durch einen sadistisch motivierten Sexualtäter in Oftering 1999 oder der Strychninmord





Einsatz im Kosovo: Tatortexpertin Bettina Bogner und Kollegen. Fingerabdruckspuren, gesichert von einer Plastikflasche.



in Perg 2001. Das waren Fälle, wo wir sehr intensiv gearbeitet haben und kreative Wege der Falllösung gegangen sind.“ Im Fall Nina N. sei es österreichweit die erste mitochondriale DNA-Analyse an Hundehaaren gewesen und im Strychninmord die Untersuchung von Diatomeen und Sedimenten. „Das Bittere daran ist: Damit wir eine Erfolgsgeschichte haben können, muss vorher jemandem etwas Tragisches zugestoßen sein“, sagt Bogner. „Das darf man dabei nicht vergessen.“

**Voraussetzungen.** Wer Teil eines Tatortteams Österreichs werden möchte, sollte starke Nerven, Ausdauer, Ge-

naugigkeit, Intelligenz, Verantwortungsbewusstsein und ein ausgeglichenes Gemüt mitbringen. „Allen voran ist es die Einsatzbereitschaft zu jeder Tages- und Nachtzeit“, sagt Chefinspektor Fussl, der vor 26 Jahren auf der Suche nach neuen Herausforderungen in die Tatortarbeit wechselte. „Dazu kommt die Bereitschaft, sich immer wieder fortzubilden, auch im Ausland. Außerdem darf man keine Scheu haben vor unangenehmen Tatorten etwa mit faulen oder zerstückelten Leichen.“ Eine handwerkliche Ausbildung oder ein naturwissenschaftlicher Hintergrund wäre von Vorteil. Praktisch ausgebildet werden die angehenden Tatortspezialisten

von den Teams vor Ort. „In Zukunft werden sich zusätzliche Möglichkeiten der Beweisführung eröffnen, vor allem durch moderne Technik, verfeinerte Methoden, den Ausbau internationaler kriminaltechnischer Datenbanken mit Materialspuren oder Munition und durch die Entwicklung neuer Geräte sowie Verfahren für die Materialuntersuchung und Spurensuche“, erläutert Bettina Bogner. „Parallel dazu wird der Anspruch an die Qualität der Tatortarbeit und der Spurenauswertung weiter steigen. Tatortarbeit ist und bleibt ein ungemein spannender Tätigkeitsbereich, der permanentes Lernen erfordert.“ *Julia Riegler/Herbert Zwickl*

## ANFÄNGE DER SPURENSICHERUNG

### „Wiener Schule“

Österreich blickt auf eine lange Tradition in der Kriminaltechnik zurück. Bereits um 1860 wurde in Wien die Polizeifotografie eingeführt. Prof. Hans Groß verfasste 1893 mit seinem „Handbuch für Untersuchungsrichter“ ein umfassendes Lehrbuch der Kriminalistik. 1896 richtete Hans Groß in Graz eine Lehrmittelsammlung ein, die erste dieser Art in Europa. Sie diente zur Ausbildung von Studenten, Untersuchungsrichtern und Kriminalbeamten. In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts genoss die „Wiener Schule der Kriminalistik“ Weltruf. 1898 entstand bei der Wiener Polizei mit der Einführung der Anthropometrie offiziell der Erkennungsdienst. 1902 wurde die Daktyloskopie nach dem System Galton-Henry in Österreich eingeführt. Rudolf Schneider, Mitarbeiter des Erkennungsamts der

Wiener Polizei, entwickelte 1909 die erste Folie zur Abnahme und Fixierung von Fingerabdruckspuren. Im Mai 1905 wurde im Wiener Sicherheitsbüro eine Handschriftensammlung angelegt. Ab November 1923 war das Erkennungsamt für die Handschriftensammlung zuständig. In einem „morphologischen Index“ wurden die verschiedenen Schrifttypen in 54 Gruppen eingeteilt.

Polizeipräsident Johann Schober errichtete 1922 ein gut ausgestattetes „Kriminalistisches Laboratorium“ zur Anwendung wissenschaftlicher Methoden bei der Erforschung krimineller Tatbestände. Daraus entstand 1924 das „Kriminalistische Institut“. Das Vorlesungsangebot umfasste neben der allgemeinen und besonderen Kriminalistik sowie verwandten Fächern wie der kriminalistischen Physik unter anderem die „Privatwirtschaftswissenschaft“, deren Kenntnis für Kriminal-

polizisten als unentbehrlich betrachtet wurde. Die Vorlesungen standen auch Richtern, Staatsanwälten und Interessierten anderer verwandter Berufe offen.

1952 stellte der Wiener Jurist Dr. Roland Graßberger sein „Eliminationsverfahren“ zur Brandursachenermittlung vor. Noch heute gehen Brandermittler nach diesem Schema vorgegangen. Dr. Wilhelm Klaus, Geologe und später Paläobotaniker an der Universität Wien, begründete 1958 die forensische Pollenkunde.

Die Einrichtung des automatisierten Fingerabdruckidentifizierungssystems (AFIS) 1990 in Österreich war ein weiterer Meilenstein. Eine Revolution in der Kriminalistik war die Einführung der DNA-Datenbank 1997 in Österreich. Der Prümer Vertrag 2005 ermöglicht den internationalen Datenabgleich von DNA- und daktyloskopischen Spuren.